«FÜR KI GIBT ES KEINE WAHRHEIT, NUR WAHRSCHEINLICHKEITEN»

Digitalisierung **Michael Lutz lehrt Schülerinnen und Schüler den kritischen Umgang mit künstlicher Intelligenz. Er ist ein Pionier des Einsatzes der Technologie in der Schule. Neben seinem 80-Prozent-Pensum an der Sekundarschule Ebni in Neftenbach hat er eine Beratungsfirma für digitalen Wandel.**

Michael Lutz zeigt einem Schüler, wie er KI sinnvoll nutzen kann. Bild: Philippe Welti

Die Schülerinnen und Schüler sollten lernen, dass ihnen künstliche Intelligenz (KI) das Denken nicht abnimmt, sagt Michael Lutz. KI könne sich zwar geschliffen ausdrücken, sei aber selbst nicht intelligent und argumentiere manchmal mit Falschinformationen. «Die KI ist gekommen, um zu bleiben. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns kritisch damit auseinandersetzen.» Dazu gehöre das Bewusstsein, dass die Texte von KI politisch und kulturell gefärbt sein könnten und es deshalb immer Faktenchecks brauche.

Er lässt er die Schüler*innen mit einem Chatbot in Dialog treten. Sie können schriftlich Fragen eingeben oder Behauptungen aufstellen, der Bot (englisch «robot») gibt Antworten. Sein Auftrag heute an die Schüler*innen: Sie sollen dem Bot Falschinformation entlocken. Konzentriert chatten die 21 Jugendlichen hinter ihren Tablets. Eine Schülerin hat es geschafft, den Chatbot so zu manipulieren, dass Albert Einstein bestreitet, die Relativitätstheorie erfunden zu haben. Als sie mit dem virtuellen Physiker zu flirten beginnt, macht ihr dieser einen Heiratsantrag. «Er will mich heiraten, ich habe ja gesagt», lacht sie heraus – und mit ihr die ganze Klasse.

KI weiss nicht, was Liebe ist

Die KI-Technologie hinter dem Chatbot sei ein mächtiges Werkzeug, das den Menschen langweilige Arbeiten abnehmen könne, sagt Lutz. Doch lieber spricht er von künstlicher Assistenz als von künstlicher Intelligenz. Denn diese basiere auf Sprachmodellen, die Sätze mithilfe von Mathematik vervollständige. Damit könne KI zwar Liebesgedichte verfassen, wisse aber nicht, was Liebe sei, da sie nur Worte aneinanderreihe. «Für KI gibt es keine Wahrheit, nur Wahrscheinlichkeiten», erklärt der Mathematiklehrer seinen Schüler*innen.

Das bekannteste KI-Werkzeug ist heute ChatGPT. Aus Datenschutzgründen dürfen die Jugendlichen dieses jedoch nicht benutzen. Auf einer datenschutzgeschützten Plattform probieren sie anonym eine ChatGPT-Alternative aus. Sinnvoll eingesetzt, bereichere KI den Unterricht, sagt Lutz. Sie nehme den Schüler*innen und auch ihm als Lehrer «lästige» Arbeiten ab und helfe beim Finden von Ideen und bei der Bewertung und der Korrektur von Texten.

Die Oberhand behalten

Für Lutz ist der Einsatz von KI eine Chance. Das Credo des Lehrers: Die Schüler*innen sollen bei der Nutzung mit KI die Oberhand behalten. «Nicht das Tool sagt, was du zu tun hast, du sagst dem Tool, was es zu tun hat.» Dabei gilt: Je präziser die Schüler erklären, was sie von der KI wollen, desto nützlicher sind auch die Antworten. In der Sprache der KI-Nutzenden wird die Aufforderung an den Chatbot, eine Frage zu beantworten, Prompt genannt.

In der achten Klasse geht es für die Schüler*innen darum, erste Erfahrungen mit Bewerbungen zu machen. Hier kann KI ein praktisches Hilfsmittel sein. Ein Jugendlicher gibt diesen Prompt ein: «Ich bin ein 14-jähriger Schüler in der achten Klasse. Nimm das Stelleninserat (hier fügen sie die URL ein) und erstelle ein Bewerbungsschreiben für mich.» In Sekundenbruchteilen spuckt der Chatbot einen Vorschlag für die Bewerbung aus. Diese ist aber noch etwas unpersönlich. Deshalb arbeitet der Schüler nun mit dem Vorschlag der KI weiter und ergänzt den Prompt: «Baue die folgenden Stärken von mir in das Bewerbungsschreiben ein: Ich bin zuverlässig, ein Teamplayer und Leiter in der CEVI.» Die KI sei hilfreich, da sie ein Gerüst liefere, sagt Michael Lutz. «Es brauche aber auch künftig Menschen, um Texten eine persönliche Note zu verleihen.»

> **«Die KI ist gekommen, um zu bleiben. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns kritisch damit auseinandersetzen.»**
>
> Michael Lutz, Mathematiklehrer

Administrativer Aufwand reduziert

Im Schulalltag nutzt Michael Lutz seit einem Jahrzehnt digitale Tools. Diese reduzieren auch seinen administrativen Aufwand als Lehrer. Seit zwei Jahren bietet er daneben mit einer kleinen Firma Beratungen zum digitalen Wandel an. Das Angebot erfreut sich grosser Nachfrage. Von dieser Nebentätigkeit profitiert auch die Schule. Hin und wieder kontaktieren ihn Softwareentwickler*innen, deren Produkte er testet und manchmal auch mit seinen Schüler*innen anschaut. Ob die Schule schon bald ohne den beliebten Lehrer auskommen muss, weil er sich selbständig macht? «Nein, nein, auf keinen Fall, ich liebe es zu unterrichten», so Michael Lutz.

Philippe Welti